

Aufbruch in eine neue Zeit.¹

– 500 Jahre Reformation im Kraichgau –

Peter Beisel

2017 feierten die evangelischen Kirchen am 31. Oktober den Tag, an dem nach der Überlieferung vor 500 Jahren der Mönch und Doktor der Theologie Martin Luther an der Schlosskirche zu Wittenberg 95 Thesen angeschlagen hat, über das Thema „Buße“. Dieser Tag gilt als die Geburtsstunde der Kirchen der Reformation. Die 500ste Wiederkehr dieses Tages ist über den Raum der Kirche hinaus von so großer Bedeutung, dass er im Jubiläumsjahr ein staatlicher Feiertag war, und dass die Vorbereitungen für dieses Jubiläum schon vor einigen Jahren begonnen hatten.

1. Die Rolle Gutenbergs

Man sagt, dass die Reformation nicht so erfolgreich gewesen wäre ohne die Erfindung von Johannes Gutenberg. Den Buchdruck hat er zwar nicht erfunden, wie so landläufig gesagt wird, aber er hat ihn revolutioniert. Bislang hatte man beim Buchdruck für einen Druckstock Zeile für Zeile schnitzen müssen. Das war eine sehr zeitaufwändige Arbeit und außerdem waren diese Zeilen nach dem Druck wertlos.

Gutenberg goss einzelne Buchstaben aus Blei und setzte mit diesen jede Zeile zusammen. Nach dem Druck einer Seite konnte man diese Buchstaben wieder verwenden. Er erfand damit die sogenannten „beweglichen Lettern“, also die wieder verwendbaren Druckbuchstaben. Deswegen gilt Gutenberg als der Erfinder des modernen Buchdrucks. Diese Erfindung war eine enorme Zeitersparnis und machte außerdem Druckerzeugnisse viel billiger; z.B. auch die Flugblätter, die einen wesentlichen Beitrag leisteten zur Ausbreitung der Reformation.

Die Schriften Luthers konnten also schnell und relativ preiswert auf den Markt kommen. Außerdem konnte man sehr schnell Flugblätter unter die Leute bringen. Sicher hat die Erfindung Gutenbergs dazu beigetragen, dass die Gedanken Luthers schnell verbreitet werden konnten. Aber ich denke, in noch viel größerem Ausmaß haben diejenigen dazu beigetragen, die vor Ort in ihren Predigten Luthers Gedankgut verbreitet haben.

Sicher, Luther ist weithin bekannt, auch Philipp Melanchthon, der große Theologe und Humanist aus Bretten. Zwingli und Calvin sind vor allem in der Schweiz bekannt, aber weniger bei uns. Johannes Brenz und Erhard Schnepf kennen fast nur kirchlich interessierte Schwaben. Martin Bucer, den der Heidelberger Kirchenhistoriker Heinrich Bornkamm einmal den „dritten deutschen Reformator“ nannte² und Johannes Oekolampad kennen fast nur theologische Fachleute. Und das große Heer derer, die die reformatorischen Gedanken ins mehr oder weniger „flache Land“ getragen haben, sind weithin unbekannt.

2.1 Die Multiplikatoren – die Prädikaturen

Oder – um in unserer Region zu bleiben – wer kennt z. B. Johann Lachmann oder Bernhard Griebler, oder Martin Germanus, oder Johann Gallus oder Johann Rudolphi, oder Nikolaus Reneysen? Sie alle haben in unserer näheren Heimat im Sin-

ne der Reformation gepredigt: Johann Lachmann in Heilbronn (1513-1521), Bernhard Griebler in Gemmingen und Berwangen (1521-1531?), Martin Germanus in Fürfeld (1521-1559), Johann Gallus in Sulzfeld (1522-1562†), Johann Rudolphi in Menzingen (1525-1530?)³ und Nikolaus Reneysen in (Neckar-)Bischofsheim. Dort wirkte er bereits im Jahr 1517, möglicherweise auch schon vorher. Über das Ende seiner Wirkungszeit in Bischofsheim ist nichts bekannt. Er könnte dort bis 1540 gewesen sein⁴.

Johann Rudolphi und Martin Germanus waren Pfarrer, bzw. Priester. Die anderen, deren Namen ich erwähnt habe, waren Prädikanten, also Prediger⁵. Die damaligen Prädikanten hatten alle ein Theologiestudium absolviert und dieses mit einem akademischen Grad abgeschlossen, in der Regel mit dem des Magisters. Ohne diesen Abschluss wurden sie auf keine Prädikatur, also auf keine Predigerstelle, berufen. Pfarrer bzw. Priester konnte man dagegen ohne einen Uni-Abschluss werden.

Da diese Prädikanten wichtige Multiplikatoren der reformatorischen Gedanken waren, möchte ich auf die Predigerstellen und ihre Einrichtung eingehen. Predigerstellen gab es vereinzelt schon im 14. Jahrhundert, also lange vor der Reformation. Für das Jahr 1370 ist eine solche Stelle in Amberg in der Oberpfalz belegt und für 1398 eine Stelle in Ulm. Zunächst waren es wohl ganz normale Pfarrstellen, die mit dem Auftrag verbunden waren, jeden Sonntag nicht nur die Messe zu lesen, sondern auch eine Predigt zu halten. Aber im Lauf der Zeit entstanden daraus selbstständige Predigtgottesdienste, also Gottesdienste ohne Kommunion bzw. Abendmahl, Gottesdienste, deren Schwerpunkt die Predigt war. In Württemberg waren schon vor dem Beginn der Reformation bereits 46 Prädikaturen entstanden.

Die Prädikaturen⁶ blieben auf den süddeutschen Raum beschränkt. Oft gingen sie auf Stiftungen zurück. So stifteten z.B. die Eltern des jungen Johannes Oekolampad, des späteren „Reformators von Basel“, für ihren Sohn in Weinsberg eine Prädikatur.

Aber warum sind solche Predigtstellen überhaupt entstanden? Nun, mit den Predigten der Bettelorden war man nicht mehr zufrieden. Die theologische Bildung der Mönche ließ in der Regel sehr zu wünschen übrig und darum hatten ihre Predigten durchweg ein äußerst niedriges Niveau. Man findet darum auch unter den Prädikanten fast keine Bettelmönche.

Wie schon gesagt, erwartete man von den Predigern eine wissenschaftliche und theologische Allgemeinbildung und eine fachliche Ausbildung für das Predigtamt. Dies musste mit einem akademischen Grad nachgewiesen werden. Einige der Prädikanten waren außerdem als theologische Schriftsteller tätig, wie z.B. Johannes Oekolampad aus Weinsberg, der schon 1512 Predigten über die Leidensgeschichte herausgab oder Nikolaus Reneysen in Bischofsheim, dessen Schriften allerdings erst nach seinem Tod im Jahr 1563 veröffentlicht wurden. Doch darüber später. In den Prädikanten haben wir die theologische Elite ihrer Zeit vor uns.

Aber wie gesagt: vor allem in Süddeutschland haben sich die Prädikaturen bereits vor der Reformation zu einer wichtigen und auch angesehenen Institution entwickelt, und sie waren ganz besonders dafür prädestiniert, Multiplikatoren für neue theologische Gedanken zu werden. Das Grundanliegen der Reformation, nämlich die Verkündigung des Wortes Gottes, war auch Auftrag und Anliegen der Prädikaturen. Martin Luther sagte: „Wo nicht Gottes Wort gepredigt wird, ist es besser, dass man weder singt noch liest, noch zusammenkommt“⁷.

2.2 Nikolaus Reneysen

Nikolaus Reneysen, den Prädikanten, der in Bischofsheim wirkte, möchte ich Ihnen etwas eingehender vorstellen: Er wurde in den 1480er Jahren in Bensheim als Nikolaus Fabri geboren⁸ und immatrikulierte sich im November 1503 an der Universität in Heidelberg⁹.

Die Herren von Helmstatt haben Reneysen im Jahr 1517, aber möglicherweise auch schon vorher, in die kleine Kraichgaustadt berufen. Für ihn wurde die Kaplanei an der Marienkapelle, die bisher mit einem Priester besetzt war, in eine Prädikatur umgewidmet. Erwähnt sind Reneysens Predigten über den neutestamentlichen Hebräerbrief und seine kritische Einstellung zum Abendmahl und zum Papsttum. Diese – reformatorisch geprägten – Predigten hielt Reneysen in der Pfarrkirche St. Johann, also in der im Volksmund sogenannten „Totenkirche“, die damals noch die offizielle Pfarrkirche der Stadt war¹⁰.

Wir sind über Reneysen informiert durch seine Schriften: „Bericht von dem heiligen Abendmahl und dem einigen Opfer und Priestertum Christi. Samt anderen notwendigen Punkten.“ Und: „Ein Sermon von den Brüderschaften gepredigt durch Nicolaus Reneysen von Bensheim an der Bergkstrassen.“ Beide Bücher wurden 1563 von Johann Mayer „in der Churfürstlichen Stat Heydelberg“ gedruckt¹¹.

Außerdem sind wir über Reneysen durch einen Brief des Gemminger Pfarrers David Pistorius an seinen Kollegen Joseph Parsimonius in Berwangen informiert. Der Brief stammt aus der Zeit zwischen 1613 und 1622. Das Original des Briefes ist zwar verschollen, aber im ältesten Kirchenbuch von Neckarbischofsheim ist eine Abschrift erhalten. Pistorius weist in diesem Brief darauf hin, dass Reneysen für seine Predigten von Seiten der Ortsherren Anerkennung fand¹².

In der Zeit, in der Reneysen in Bischofsheim wirkte, wurde im Herrschaftsgebiet der Helmstatts die Basler Kirchenordnung vom 1. April. 1529¹³ eingeführt. Mit dieser neuen Kirchenordnung war in Basel offiziell die Reformation eingeführt worden¹⁴. Johannes Oekolampad, der 1522 endgültig nach Basel übergesiedelt war, übernahm 1529 die „offizielle Leitung des neuen reformierten Kirchenwesens“ in der Stadt¹⁵. Oekolampad war damit – neben Ulrich Zwingli in Zürich und Martin Bucer in Straßburg – zum wichtigsten Reformator im oberdeutsch-schweizer Raum geworden.

Die Einführung der Basler Kirchenordnung in Bischofsheim durch die Herren von Helmstatt erfolgte mit Sicherheit auf eine Empfehlung durch Nikolaus Reneysen, der der theologischen Richtung Zwinglis und Oekolampads nahe stand und nicht der Theologie Luthers.

Deswegen fand er auch zunächst keinen Verleger für seine theologischen Werke, die erst „etwa“ 40 Jahre später¹⁶ in Heidelberg gedruckt wurden, nachdem dort im Jahr 1563 unter Kurfürst Friedrich III. („Friedrich der Fromme“) der Calvinismus eingeführt worden war.

Mit gutem Grund findet sich also im Brief des Pistorius die kritische Anmerkung: „Aber er“ – nämlich Reneysen – „helvetizirt und Calvinisirt ziemlich.“ Dennoch war es für Pistorius wichtig festzuhalten, dass zwar die Brüder Dietrich und Wolff von Gemmingen 1520/21 die „Gemmingsch Kirchen reformiert“ haben, dass „aber die Helmstätter von Bischofsheim vor ihnen angefangen“ haben¹⁷.

Reneysen war nicht der einzige Kraichgauer Theologe, der der Theologie Oekolampads bzw. Zwinglis nahe stand. Auch Martin Germanus in Fürfeld, ursprüng-

lich ein Schüler Luthers, schloss sich in der Abendmahlsfrage der Auffassung Zwinglis an¹⁸. Dabei ging es – etwas vereinfacht ausgedrückt – um die Deutung der Abendmahls Worte „Dies ist mein Leib“ aus Matthäus 26,26¹⁹. Sind diese Worte wörtlich zu verstehen, ist also Christus in den Elementen des Abendmahls, in Brot und Wein, leiblich gegenwärtig – so Luther, oder sind die Worte symbolisch zu verstehen – so Karlstadt²⁰. Karlstadt war Kollege Luthers an der Wittenberger Universität. In dieser theologischen Auseinandersetzung schloss sich Zwingli der Meinung Karlstadts an, und dadurch wurde die Auseinandersetzung auch in den oberdeutsch-schweizerischen Raum getragen, also auch in den Kraichgau.

Im September 1525 veröffentlichte Oekolampad eine Schrift mit dem Titel: „Buch über die wahre Auslegung der Worte des Herrn ‚Das ist mein Leib‘“. In seinem Nachwort widmete er diese Schrift den „lieben Brüdern in Christus, die in Schwaben die Botschaft verkünden“, und er forderte sie zu einer Stellungnahme auf²¹. Noch im September 1525 trafen sich die angesprochenen Theologen in Schwäbisch Hall, um die unterschiedlichen Standpunkte in der Abendmahlsfrage zu beraten. Anscheinend hat Nikolaus Reneysen als Anhänger der Theologie Oekolampads bzw. Zwinglis an diesem Treffen nicht teilgenommen.

Johannes Brenz²² wurde beauftragt, das Ergebnis des Gesprächs, nämlich die Ablehnung der symbolischen Abendmahlsauffassung Zwinglis – die Gruppe vertrat in der Abendmahlsfrage die Richtung Martin Luthers –, in einem Gegenschreiben zu formulieren. Unter dem Datum vom 21. Oktober 1525 wurde die Antwort, das sogenannte Syngramma Suevicum Oekolampad zugesandt.

Um den Streit zu schlichten, luden die Herren von Gemmingen im Dezember 1525 zu einem Religionsgespräch auf die Burg Guttenberg ein, das jedoch keine Annäherung der beiden Positionen brachte.

Schließlich lud Landgraf Philipp von Hessen im Oktober 1529 beide Seiten zu einem Religionsgespräch nach Marburg ein, an dem auch Zwingli, Oekolampad und Bucer teilnahmen. Dabei haben sich zwar beide Seiten angenähert, aber zu einer Einigung kam es nicht.

Zurück zu Nikolaus Reneysen: Er ist in der Reformationsgeschichte des Kraichgaus in den Hintergrund getreten. Als Anhänger der Schweizer Theologie wird er diskret verschwiegen, war doch der Kraichgau fast ausschließlich lutherisch und auch die Theologen, die nach Reneysen in Bischofsheim angestellt wurden, waren alle von der Theologie Luthers geprägt. Die Kirchenordnung, die Neckarbischofsheim in den 20er Jahren von Basel übernommen hatte, wurde 1560 lutherisch überarbeitet²³.

3. Die Rolle (der Fürsten und) der Reichsritter

Wenn man von der Ausbreitung der Reformation in Deutschland spricht, darf man die Rolle der Fürsten – und vor allem in unserer engeren Heimat – die der Reichsritter nicht übersehen. Sie haben den großen und „kleinen“ Reformatoren Schutz gewährt. Oft haben sie durch die Anstellung von Theologen, die der Reformation nahe standen, der „neuen Lehre“ die Türen geöffnet.

Erwähnen möchte ich die Herren von Gemmingen-Guttenberg, die nicht nur in ihrem kleinen Herrschaftsgebiet die Reformation förderten, sondern die auch in ihrer Burg verfolgten evangelischen Theologen Schutz gewährten, wodurch die Burg Guttenberg zur „Wartburg Süddeutschlands“ wurde.

Was auf der Grabplatte des Philipp von Helmstatt steht, er starb 1563, lässt sich sicher auf andere Ritter im Kraichgau übertragen. Dort ist eingemeißelt: Er war ein Mann „von hervorragender Frömmigkeit, friedfertig, würdevoll und weise, eine Zierde wahren Adels. Lieb war er den Fürsten, lieber noch ist der Förderer des wahren Glaubens dem himmlischen König“²⁴.

Anmerkungen

- 1 Vortrag, gehalten am 20. November 2016 in der Klosterkirche in Lobbach-Lobenfeld. Der Vortrag wurde für das Kraichgau-Jahrbuch überarbeitet und ergänzt.
- 2 Das Reformatorenlexikon, hrsg. Irene Dingel / Volker Leppin, Lambert Schneider Verlag, 2. Auflage, 2016 (zitiert: Das Reformatorenlexikon), S. 65.
- 3 Jahreszahlen nach Max-Adolf Cramer: Baden-Württembergisches Pfarrerbuch. Band I, Kraichgau-Odenwald, Teil 1: Die Gemeinden. Die angegebenen Jahreszahlen beziehen sich auf die Wirksamkeit in den betreffenden Orten.
- 4 Max-Adolf Cramer, Baden-Württembergisches Pfarrerbuch, Band I, Kraichgau-Odenwald, Teil 2: Die Pfarrer, S. 670, Spalte 1.
- 5 Bitte nicht verwechseln mit den Prädikanten, die wir heute in der badischen Landeskirche haben. Bei diesen handelt es sich um Laienprediger ohne Theologiestudium.
- 6 Siehe hierzu auch Eberhard Weismann: Die Entstehung des Prädikantengottesdienstes im Mittelalter, in: Leiturgia, Handbuch des evangelischen Gottesdienstes, 3. Band, Kassel, 1956, S. 17ff.
- 7 Weimarer Ausgabe 12,35.
- 8 zum zeitlichen Vergleich: Martin Luther kam 1483 zur Welt.
- 9 Gustav Toepke, Die Matrikel der Universität Heidelberg, Teil I, von 1386-1553, Heidelberg, 1886, S.451. Zum zeitlichen Vergleich: Luther begann sein Studium im Jahr 1501 an der Universität in Erfurt.
- 10 Die Stadtkirche „St. Salvator“ wurde erst 1612 fertig gestellt, also etwa 90 Jahre nach den reformatorischen Predigten Reneyssens.
- 11 Siehe Titelseite des Drucks von 1563.
- 12 „haben ihm Nobiles die hand gebotten, sonderlich Alexander von Helmstatt“ und dies geschah, noch „ehe Luther seine Thesen angeschlagen hat“ (Quelle: Ältestes Kirchenbuch von Neckarbischofsheim)
- 13 Das Reformatorenlexikon, S. 191.
- 14 ebd. S. 190.
- 15 ebd. S. 191.
- 16 „geschrieben etwan vor vierzig jaren“ (Titelblatt der Schrift).
- 17 Zitate siehe: Ältestes Kirchenbuch von Neckarbischofsheim.
- 18 Der Kraichgau im Morgenlicht der Reformation, Hg. Evangelische Kirchengemeinde Gemmingen, 2017 S. 41/2. - Zwingli lebte von 1484 bis 1531.
- 19 „Als sie aber aßen, nahm Jesus das Brot, dankte und brach's und gab's den Jüngern und sprach: „Nehmet, esset; das ist mein Leib““.
- 20 eigentlich Andreas Bodenstein aus Karlstadt in Franken, 1480-1541.
- 21 Wikipedia: Syngramma Suevicum.
- 22 (1499-1570)
- 23 Siehe Vorwort der überarbeiteten Kirchenordnung.
- 24 Die Deutschen Inschriften, 16. Band: Die Inschriften des Rhein-Neckar-Kreises (nördlicher Teil), gesammelt und bearbeitet von Renate Neumüller-Klauser unter Mitarbeit von Anneliese Seeliger-Zeiss, München 1977, S. 280.